

# Die Taube, der Scheich, der Olympiasieger und ich

**Hanspeter Hildbrand** · Im Visp der sechziger Jahre hatten wir jeden August unsere Olympischen Spiele. Im Stockmatte-Quartier knelbelten wir auf der Strasse mit Tennisbällen. Jeder war ein Pfamatter, ein Truffer oder Salzmann.

Wenn Gentinetas Maultiere auf der «Füessball-Matta» umgepflockt waren, hiessen die Helden Dürr, Eschmann, Tachella oder Grobéty. Gefährlich waren die Querfeldeinrennen mit dem Trottinett: um die Lonza-Garagen herum; durch den Tunnel; die Treppe hoch zum Bahnhof; hinten neben dem Express-Buffer vorbei; und dann vorne volles Rohr über die SBB-Geleise! Bahnhofsvorstand Müller – in der Freizeit berichtete er im Sittener «Nouveliste» über den EHC Visp (NLA) und den FC Raron (1. Liga) – hatte keine Freude an uns Rueggs, Hagmanns, Gimondis oder Bitossis.

So ging das in den Sommerferien, Tag für Tag. So lange, bis «Rutsch» – er sagt heute bei der Rega, wer wann wo fliegt – mit einem Luftgewehr daherkam. Erst schossen wir auf Kartonscheiben. Dann mit grünen Johannisbeeren auf Mädchenbeine. Zersplitterten abends Telefonfassen oder die paar Strassenlampen im Quartier. Bis einer auf die Idee kam, auf fliegende Raviolibüchsen zu schießen. An so etwas wie tönernen Tauben hat damals natürlich keiner gedacht.

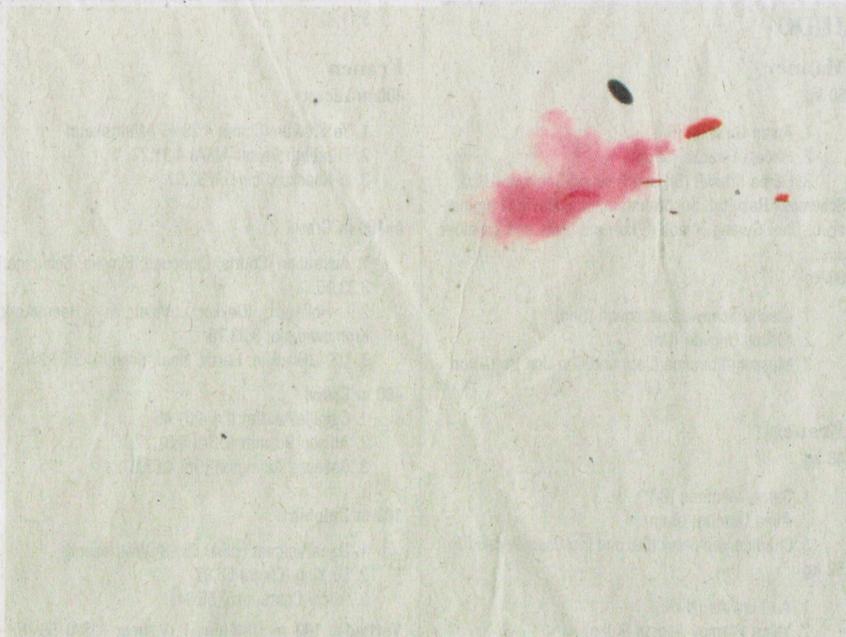
Jahrzehnte später, an den Olympischen Spielen von Peking. Ich erlebe das Tontaubenschiessen hautnah. Prompt kommen Erinnerungen an die Jugend hoch, an rauchende Gewehrläufe und

erhabene Hochgefühle. – Zurück in der Schweiz, nach ein paar Telefonaten, die ersten zwei Übungsstunden mit Bruno Achermann. Er ist einer der renommiertesten Flintenschiesslehrer der Clay Pigeon Shooting Association of Great Britain. Schon mein dritter Schuss auf der Embracher Anlage trifft die Tontaube.

Nach ein paar Monaten habe ich meine Trap-Flinte. Im Keller stapeln sich Kartonschachteln mit rund 5000 Schuss – ja, Tontaubenschiessen kann

süchtig machen. Also muss das Gewehr (mit europäischem Feuerwaffenpass) auch mit in die Golferferien.

Am Gardasee, in Lonato, verpulvere ich an einem Nachmittag 250 Schuss. Ein paar hundert Meter links von mir parkiert ein weisser Mercedes S65 AMG, die stärkste Serienlimousine der Welt. Sie kostet ohne Zubehör 344 000 Franken und gehört in diesem Fall Scheich Rashid Al Maktoum. Das schwerreiche Mitglied der Königsfamilie von Dubai ist ein angefressener Tontaubenschütze.



*Kann süchtig machen: Taubenschiessen im Park.*

CAREN FIROUZ / REUTERS

Mit seiner sechsköpfigen Entourage hat Rashid Al Maktoum den Skeet-Stand gleich für zwei Monate gemietet.

«Tausend Schuss haben die am Morgen verpulvert», sagt der italienische Munitionschef der Anlage. Ein Helfer des Scheichs hat mit einem Handkarren vier weitere Pack zu 250 Schuss abgeholt. Rashid Al Maktoum, ein Pröbler, lässt die verschiedenen Munitionsfabrikate im Schatten stapeln. Ein Waffenmechaniker schraubt an einer der sechs Perazzi-Flinten herum. Ein Schiesstrainer und ein Masseur beobachten und korrigieren den Scheich. Zwei Teamkollegen schießen ebenfalls; so wird es Al Maktoum nie langweilig.

Auf dem 30 Hektaren grossen Schiessgelände Concoverde steht ein Renault direkt am Trap-Stand. Er gehört David Kostelecky, 37, dem Trap-Olympiasieger von Peking. Er schießt allein. Ihm reicht ein Karton mit 250 Schuss. Ich schaue ihm bewundernd zu. Er schießt blitzschnell und trifft jede Taube. Ich bin der einzige Zuschauer.

Wir kommen ins Gespräch. Ich muss mein Gewehr holen, schieße mit ihm 25 Tauben. Er korrigiert mich, ich treffe. Er freut sich, und ich strahle.

Seit den Stockmatte-Spielen, dem Luftgewehr und den Raviolibüchsen sind fast 45 Jahre vergangen. Ich habe es geschafft: Ich schieße im Trap-Stand neben einem Olympiasieger.

**Hanspeter Hildbrand** ist Sportredaktor beim «Blick» mit den Spezialgebieten Rad, Ski nordisch und Schiessen.